

artiges Argument wäre nur schwer zu widerlegen.

Die Kartenskizze läßt erkennen, daß die Brutplätze seit 1935 stetig weiter nach Osten verlegt wurden. Spätere Versuche, neue Horste wieder weiter im Westen zu begründen (Baumgartenberg, Mitterkirchen, Enns) blieben erfolglos. Man könnte daraus den Schluß ziehen, daß sich die Umweltverhältnisse für den Storch von Westen nach Osten fortschreitend verändern und dadurch die Verlegung der Brutplätze erzwungen hätten. Aus heutiger Sicht scheint das auch richtig zu sein. Aber die Verlegung Pratztrum – Auhof – Arbing, die der Strecke nach etwa die Hälfte der Gesamtverlegung von Pratztrum nach Saxen ausmacht, erfolgte bereits zwischen 1937 bis 1950. Um diese Zeit ist jedoch von einer einschneidenden Änderung der Umweltverhältnisse noch nichts zu merken.

Es zeigt sich hier deutlich, mit welcher Vorsicht der Einsatz einer Tierart als Bioindikator gehandhabt werden muß. Nur eine Tierart mit ganz bestimmten (und mit Sicherheit nachgewiesenen) Umweltansprüchen ist ein Indikator für das Vorhandensein eben dieser (und nur dieser) Umweltbedingungen. Der Storch braucht offenes bis halboffenes Gelände mit Baumgruppen oder Einzelbäumen, frische Wiesen oder fette Äcker. Die Nahrung besteht aus Mäusen, Insekten, Regenwürmern.

Frösche sind entgegen der landläufigen Meinung keineswegs vorherrschend, Eidechsen und Schlangen werden nur gelegentlich genommen. Diese Umweltansprüche können bald irgendwo in Oberösterreich erfüllt werden; der Storch ist keineswegs ein Indikator für besondere Verhältnisse im Machland. Um jedoch kein Mißverständnis aufkommen zu lassen: Im Machland gibt es

ganz ohne Zweifel extrem schützenswerte Bereiche und es wird auch in Nieder- und Oberösterreich an der Begründung von Naturschutzgebieten gearbeitet. Auch unsere Störche sollten dabei berücksichtigt werden – nur Indikatoren für den hohen Wert dieser Gebiete sind sie nicht!

Literatur:

- BRITTINGER, CH. (1866): Die Brutvögel Oberösterreichs nebst Angabe ihres Nestbaues und Beschreibung ihrer Eier. Ber. Mus. Franc.-Carol. Linz 26: 1–127.
- FIRBAS, W. (1962): Die Vogelwelt des Machlandes. Naturkundl. Jb. Stadt Linz 1962: 320–377.
- REISCHEK, A. (1902): Die Vögel der Heimat und ihre stete Abnahme. Jber. Ver. Naturk. Österr. o. d. Enns 29: 1–23.
- TSCHUSI ZU SCHMIDHOFFEN, V. v. (1916): Übersicht der Vögel Oberösterreichs und Salzburgs. Jb. Mus. Franc.-Carol. Linz 75: 1–40.

BIOTOP- UND ARTENSCHUTZ – BESTANDSENTWICKLUNG

ÖKO-L 3/1 (1981): 14–16

WWF-Aktion „Brachvogel“

Rettung für die letzten Brachvögel der Perger Au

Gernot HASLINGER
Holzstraße 50
A-4020 Linz

Biotopansprüche

Der Große Brachvogel (*Numenius arquata*), mit 54 bis 58 cm der größte Schnepfenvogel, ist ein Bewohner von Mooren und weiten Wiesen. Dort, aber auch im Flachwasser, stochert er mit seinem langen, gebogenen Schnabel im weichen Boden nach Würmern und fängt Insekten. Seine vier Eiger legt das Weibchen in eine etwas mit Pflanzenmaterial ausgelegte Bodenmulde. Beide Partner bebrüten das Gelege ab Ende April, Anfang Mai abwechselnd 27 bis 29 Tage lang.

Auf Grund der speziellen Ansprüche an seinen Lebensraum immer schon eher sporadisch verbreitet, gehört der Vogel mit dem wunderbar flötenden und trillernden Balzruf heute zu den seltensten und bedrohtesten Arten unserer Heimat.

Brachvögel reagieren empfindlich auf Veränderungen der Bodenbedeckung, wie sie derzeit vielfach durch die Landwirtschaft erfolgen. Dabei kann eine Nichtbewirtschaftung ebenso von Nachteil sein, wie eine Änderung in der Bewirtschaftungs-

form. Nicht mehr gemähte Wiesen etwa verkrauten und verbuschen und fallen als Brachvogelbiotope aus. Aufforstungen kamen und kommen als weiterer ungünstiger Eingriff mancherorts noch hinzu. Änderungen in der Bewirtschaftungsform ergeben sich durch die sich derzeit rasch vollziehende Umwandlung von Wiesen in Äcker, insbesondere in Maisäcker.

Was dem Kiebitz mühelos gelang, nämlich auf Ackerland als Brutbiotop auszuweichen, scheint beim Brachvogel weitaus schwieriger zu sein. BAUER (1977) gibt vereinzelte Ackerbruten bei englischen Brachvögeln an und meint, daß diese Umstellung mitteleuropäischen Brachvögeln bisher nicht gelungen sei. JOREK (1980) dagegen hat Ackerbruten bei westdeutschen Brachvögeln beobachtet. Beide Autoren konnten aber feststellen, daß solche Bruten wegen der in kurzen Intervallen erfolgenden Bearbeitung des Ackerlandes bedeutend weniger Chancen auf Erfolg haben als Wiesenbruten. STERN (1978) ist der Ansicht, daß der Wiesenanteil am Gesamtbiotop

des Brachvogels 50 Prozent nicht unterschreiten dürfe, wenn die Art überleben soll.

Brachvögel sind sehr reviertreu und erreichen ein ziemlich hohes Alter. So werden Populationszusammenbrüche erst mit Verzögerung von einigen Jahren sichtbar, dann nämlich, wenn die Alten von den Jungen abgelöst werden sollten (STERN 1978).

Aber selbst dort, wo größere zusammenhängende Wiesenflächen verblieben sind, gibt es für den Brachvogel Nachwuchsprobleme. Die im Vergleich zu früher zeitiger im Jahr erfolgende erste Mahd fällt in die Brutzeit des Brachvogels im Mai. Besonders früh wird dort gemäht, wo das Gras zur Bereitung von Silofutter Verwendung findet. Gelegeverluste sind die unausbleibliche Folge.

Zur Situation in der Perger Au

Die beschriebenen negativen Veränderungen betrafen auch den Brachvogelbiotop zwischen Perg und Baumgartenberg. MAYER und WOTZEL (1967) nennen dieses Vor-

kommen – neben weit davon entfernt liegenden im Ibmer Moor (7 Paare), an den Trumer Seen und am Irrsee (je 3 Paare) und bei Wartberg/Krems (2 Paare) – das größte Oberösterreichs und geben für den genannten Raum insgesamt 14 Brutpaare an.

1980 ist das einst großflächige Wiesengebiet bis auf kleine Reste zusammengeschmolzen. Zwei Brachvogelpaare sind übriggeblieben. Die Errichtung des Naarnkanals sorgte für Entwässerung und bannte die Hochwassergefahr, so daß die Wiesen unter den Pflug genommen wurden. 1978 konnte ich drei und 1979 noch zwei Brachvögel in der Perger Au feststellen, die ihren Revieren bei Thurnhof auch 1980 treu geblieben sind. Weder 1978 noch 1979 waren Jungvögel feststellbar. Als mögliche Ursache für den fehlenden Nachwuchs kam auch hier die im Zuge der Intensivnutzung zu früh im Jahr erfolgende Mahd in Frage.

Nachwinter die Balz der Brachvögel verspätet in Gang kam.

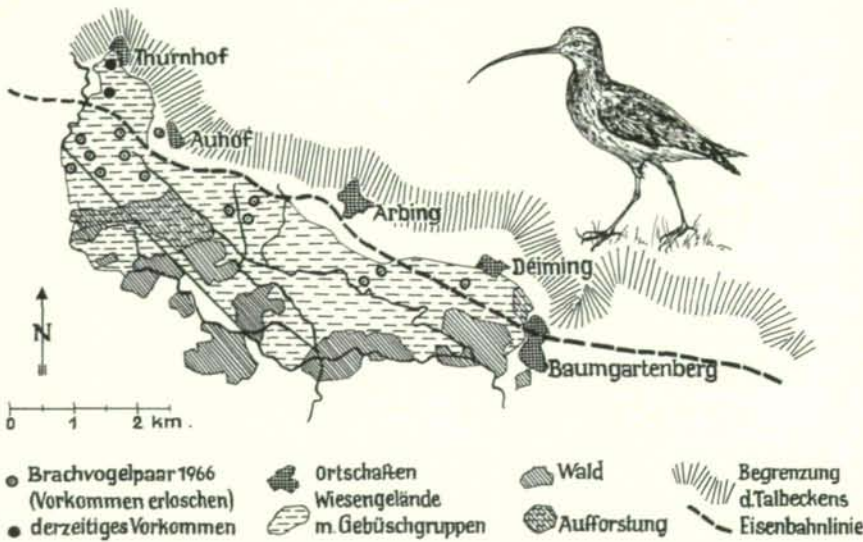
Der WWF Österreich stellte für jeden der drei Besitzer der Brachvogelwiesen 1500 Schilling zur Verfügung, als Entschädigung für einen durch die verzögerte Mahd eventuell eintretenden Qualitätsverlust beim Heu.

Trotz mehrmaliger Beobachtungen während des Mai gelang es mir nicht, aus dem Verhalten der Brachvögel sichere Schlüsse auf ein Brutgeschehen zu ziehen.

Am 5. Juni 1980 stieg bei meiner Annäherung aus einem kleinen, isolierten Wiesenstück abseits des geschlossenen Wiesenkomplexes ein Altvogel auf, der mich sofort in niedrigem Flug zu umkreisen begann und den charakteristischen Kückenwarnruf ausstieß. Das Wiesenstück war bereits teilweise gemäht worden, da es wegen seiner geringen Ausdehnung, der Nähe zu einigen Häusern und einem Obstgarten und schließlich wegen seiner Isoliertheit – eine

beobachten. Die Jungvögel durchquerten das Wiesenstück in ständigem Zick-zack-Lauf und nahmen Nahrung vom Boden auf. Der Altvogel benützte eine kleine Geländeerhöhung als Beobachtungswarte und ließ die Jungen nicht aus den Augen. Wenn sein Warnruf ertönte, verschwanden die Jungvögel im ungemähten Teil der Wiese und tauchten erst auf, sobald der Altvogel seinen Platz wieder eingenommen hatte. Der zweite Altvogel, den ich wegen seiner bedeutenderen Größe als das Weibchen ansprach, ließ sich während der rund vierstündigen Beobachtungszeit an diesem Tag nur einmal ganz kurz neben dem Männchen nieder. Es ist beobachtet worden, daß Brachvogelweibchen noch vor dem Flüggewerden der Jungen den Familienverband verlassen und die weitere Aufzucht der Jungen dem Männchen überlassen. Bei einem Besuch am 12. Juni 1980 konnte ich auch nur mehr den einen Altvogel beobachten, der wieder Kückenwarnrufe ausstieß. Die Jungvögel waren an diesem Tag nicht zu entdecken. Am 29. Juni 1980 war der Altvogel mit seinen bereits flüggen Jungen noch im Wiesengebiet anzutreffen. Am 10. Juli 1980 waren – erwartungsgemäß – keine Brachvögel mehr zu sehen.

Das zweite Paar, das nach meinen Beobachtungen den Westteil des Wiesenkomplexes innehatte, war bereits am 5. Juni 1980 nicht mehr in seinem engeren Revier. Es ist mit Sicherheit kinderlos geblieben.



Die Abbildung zeigt die Situation, wie sie MAYER und WOTZEL 1966 vorfanden. Die Wiesen sind inzwischen in Ackerland umgewandelt. Die damaligen Brachvogelbrutplätze sind alle verwaist. Lediglich bei Thurnhof waren 1980 auf einem verbliebenen Wiesenkomplex zwei Paare festzustellen.

Es schien mir daher sinnvoll zu sein, einmal zu versuchen, die Besitzer des Wiesenstückes zu einer späteren Mahd zu veranlassen. Über Vermittlung von Herrn Dipl.-Ing. Krückl, Perg, konnte ich mit den Herren Strasser Max, Lettner Johann und Krammer Josef, alle aus Thurnhof, in Verbindung treten. Sie erklärten sich in dankenswerter Weise bereit, um ca. drei Wochen später als sonst, nicht vor dem 10. Juni, zu mähen. Dies war im Frühjahr 1980 um so notwendiger, als durch den langen

Zufahrtsstraße trennt es vom übrigen Wiesenland – nicht unter die oben erwähnte Abmachung fiel. Hier entdeckte ich nun tatsächlich zwei schätzungsweise 14 Tage alte Brachvogeljunge. Der Altvogel hatte seinen Nachwuchs sicherlich nicht hier erbrütet, sondern wegen des guten Angebotes an Insekten auf dem frisch gemähten Wiesenstück hierher geführt.

Von einem am Rande der Wiese gelegenen Rohbau aus konnte ich die kleine Familie eingehender

Schlußfolgerungen

Wenn auch von acht möglichen Jungvögeln bei zwei Paaren nur zwei Junge flügel wurden, ist die Tatsache, daß in diesem Gebiet überhaupt wieder einmal junge Brachvögel hochkamen, doch als Erfolg zu werten. Der Nachwuchs hat zumindest die Lebensfähigkeit des Restes der einst größten oberösterreichischen Brachvogelpopulation bewiesen. Es ist bekannt, daß selbst kleinste Brachvogelvorkommen über Jahre hin existenzfähig bleiben, wenn nur der Biotop noch entsprach.

Eine Lösung auf längere Sicht ist die beschriebene Methode der verspäteten Mahd sicherlich nicht. Nur eine langfristige Pachtung mit entsprechenden Auflagen oder ein Ankauf des Gebietes könnte den Brachvogelbestand sichern. Ein heute schon überaus schwierig zu realisierendes Unterfangen.

An Appellen zur Erhaltung dieses einst einzigartigen Feuchtbiotops, in dem bis Ende der fünfziger Jahre noch das Birkwild heimisch war, hat es in der jüngeren Vergangenheit nicht gefehlt (z. B. W. FIRBAS, Dr. G. MAYER). Sie blieben alle ungehört.

So wird die **subventionierte Biotopzerstörung** auch in der Perger Au das Lied des Brachvogels zum Verstummten bringen.

Literatur:

BAUER, K., u. GLUTZ V. BLOTZHEIM, U. et al.: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 7 (Charadriiformes - 2. Teil), Akadem. Verlagsges., Wiesbaden 1977.

FIRBAS, W.: Die Vogelwelt des Machlandes. Naturk. Jb. d. Stadt Linz, Jg. 1962, S. 329-377, Linz 1962.

JOREK, N.: Vogelschutz-Praxis. Verlag Herbig, München 1980.

MAYER, G., u. WOTZEL, F.: Vorkommen und Bestand des großen Brachvogels (*Numenius arquata*) in Oberösterreich und Salzburg im Jahre 1966. In: monticola, Bd. 1, Nr. 6, S. 49-60, Innsbruck 1967.

STERN, H. et al.: Rettet die Vögel. Verlag Herbig, München 1978.

FRIEDHOF - ÜBERWINTERUNG - BRUTBIOLOGIE

ÖKO-L 3/1 (1981): 16 - 18

Zur Bedeutung von Friedhöfen als Überwinterungs- und Brutbiotope der Waldohreule (*Asio otus*)

Zusammenstellung
der ÖKO-L-Redaktion

Die ÖKO-L-Redaktion erhielt zwei aufschlußreiche Berichte zum Thema „Waldohreulen in Friedhöfen“ von Herrn Horst KUINKE aus Moers in Nordrhein-Westfalen und Herrn W. GEHRINGER aus Traun. Die Redaktion stellt die wichtigsten Fakten beider Berichte zusammen, zumal sich daraus sehr interessante Einblicke in die Lebensumstände unserer nach dem Waldkauz zweithäufigsten Eule ergeben. Gleichzeitig wird damit auch beispielhaft gezeigt, wie felddbiologische Daten aufgezeichnet und verwertet werden können.

Friedhöfe als Standort von Überwinterungsgesellschaften

Herr H. KUINKE stellte die wesentlichsten Fakten über einen von ihm im Winterhalbjahr 1962/63 entdeckten und wie sich herausstellte traditionellen Überwinterungsplatz der Waldohreule zusammen. Danach schließen sich Waldohreulen während des Winterhalbjahres im Zuge eines eher ungerichteten Umherstreifens zu mehr oder weniger großen Überwinterungsgesellschaften auf geeigneten, an Beutetieren reichen Plätzen zusammen. Diese Überwinterungstrupps setzen sich zum Großteil aus Exemplaren zusammen, die aus Nord- bzw. Nordosteuropa zuwandern. Diese Gesellschaften halten sich bevorzugt in parkähnlichen Arealen, wie etwa Friedhöfen, Stadtparks, Feldhecken und gegebenenfalls auch in den Vorgärten von Siedlungen auf. Die Stärke der Überwinterungstrupps kann zwischen einigen Exemplaren bis zu einigen hundert Exemplaren schwanken. So wurden aus der DDR Ansammlungen bis zu 200 Exemplaren bekannt.

Im Friedhof von Moers werden als Schlafplätze Laubbäume bevorzugt, wobei Birken, Ahorne, Pappeln und Linden

in Frage kommen, während Nadelgehölze wie Eibe, Fichte, Lärche und Blautanne nur vereinzelt als Tageseinstand bzw. als Schlafbäume aufgesucht werden. Die Waldohreulen sitzen, zumeist völlig dekungslos, in Trupps bis zu maximal sechs Exemplaren in den Bäumen, zumeist in Stammnähe im Geäst und lassen sich auch durch den verstärkten Friedhofbesuch an Sonn- und Feiertagen kaum stören. Die Bedeutung dieses traditionel-

len, nunmehr seit zwei Jahrzehnten bekannten und kontrollierten Überwinterungsplatzes wird in der nachfolgenden Tabelle bzw. Graphik veranschaulicht.

Das Diagramm zeigt, daß die Überwinterungsgesellschaften im Jänner (Hochwinter) bzw. Februar ihre größten Bestandszahlen erreichen. Im Winterhalbjahr 1964/65 wurde mit 40 Exemplaren der höchste jemals festgestellte Bestand während der zwei Jahrzehnte beobachtet. Die

Tabelle: Die Entwicklung von Waldohreulen-Wintergesellschaften¹⁾ auf dem Moerser Friedhof im Zeitraum 1962/63 bis 1980/81 nach Monaten und Jahren.

Winterhalbjahr	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jän.	Feb.	März	April
1962/63	1	6	5	9	6	14	11	4
1963/64		8	10	8	8	12	24	3
1964/65		12	12	20	39	40	16	
1965/66			10	11	18	18	15	
1966/67		4	12	16	15	15	9	5
1967/68		6	6	14	18	18	12	2
1968/69			10	15	20	21	18	
1969/70		3	9	8	12	11	10	4
1970/71		8	13	10	12	14	9	6
1971/72		5	10	9	9	16	13	4
1972/73	1	10	8	8	18	16	11	2
1973/74			14	14	24	21	16	4
1974/75		3	10	17	17	15	16	9
1975/76		4	2	18	21	21	20	
1976/77			8	8	12	18	20	9
1977/78	1	9	9	12	19	34	16	4
1978/79		6	10	18	18	21	9	3
1979/80		8	12	10	16	18	14	
1980/81		1	2	2	1	3	2)	

Anmerkungen: ¹⁾ Bei den in der Tabelle enthaltenen Zahlen handelt es sich um die jeweils im Rahmen der ein- bis zweimaligen Begehungen pro Monat festgestellten Maximalzahl. Die monatlichen Maximalwerte der einzelnen Jahre wurden summiert, um, siehe Graphik, den Zusammenschluß bzw. die Auflösung der Waldohreulentrupps während des Winterhalbjahres zu veranschaulichen. ²⁾ Beobachtungswerte des Monats März 1981 fehlen, da die Unterlagen Mitte Februar an die Redaktion eingesandt wurden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 1981

Band/Volume: [1981_1](#)

Autor(en)/Author(s): Haslinger Gernot

Artikel/Article: [WWF- Aktion "Brachvogel"- Rettung für die letzten Brachvögel der Perger Au 14-16](#)